

und sich außerdem in einem für ihn verhängnisvollen Irrtum bewegte. Wie es unmöglich ist, daß ein Räuberhauptmann eine Dynastie begründet, so ist es mindestens ebenso unthunlich, daß ein aus der radikalsten Revolution geborner, demokratischer Imperator sich kraft eigenen Entschlusses in einen legitimen Herrscher verwandelt, und wenn irgendwo, so gilt auch hier das bekannte „nicht parceque, sondern quoi que“ oder mit anderen Worten: sein Sohn mag sein Nachfolger werden, wenn er die dafür erforderlichen Eigenschaften besitzt; wenn nicht, dann nicht, wobei man immerhin einräumen kann, daß ihn die Sohnes-Eigenschaft dabei zu unterstützen vermag. Oliver Cromwell war deshalb auch einsichtig genug, nicht an der Begründung einer Dynastie zu arbeiten, und sein Sohn Richard war ebenso klug, zu rechter Zeit auf die Nachfolge seines Vaters zu verzichten, weil ihm eben dessen persönliche Eigenschaften fehlten.

Napoleon I., welcher sich sonst so gern mit Alexander dem Großen verglich und ausdrücklich bedauerte, daß die Völker schon zu aufgeklärt seien, um sich noch als entfernten Nachkommen des Jupiter Ammon unter die Götter erheben lassen zu können, hätte jedenfalls von seinem großen Vorgänger soviel lernen können, daß diesem nicht seine Söhne, sondern seine dazu befähigten Generäle in der Regierung seines zerteilten Riesenreiches folgten, eine Konsequenz, welche sich allerdings in betreff des napoleonischen Reiches nur insofern vollzog, als die kleinen Fürsten, welche es zur Zeit seines Glückes mit ihm gehalten hatten, durch ihn größer wurden, und es wenigstens einem seiner Generäle gelang, durch Einpfropfen in den Baum der Legitimität eine Dynastie zu begründen. Seine eigenen dynastischen Bestrebungen schlossen damit ab, daß er bei seinem Niedergange von seiner fürstlichen Gemahlin verleugnet und verlassen wurde; daß sein Sohn, welcher schon in der Wiege König gewesen, in tragischer Weise verkümmerte und daß er selbst, der ein verzehrendes Feuer über Europa gebracht, ähnlich dem Prometheus auf einem Felsen im Meer elend zu Grunde ging.

Die Parallelen, welche sich hieraus für das Leben und die Schicksale Napoleons III. ergeben, bieten sich ganz von selbst. Eine schwache Kopie seines Oheims, war er eigentlich nur der Liquidator des ersten Kaiserreichs, indem er dessen Zerstörungswerk dadurch vollendete, daß er die Gedanken und Bestrebungen der Revolution wieder in den Fluß brachte, die letzten Reste des alten europäischen Staatsrechtes beseitigte, die Neubildungen des Wiener Kongresses auf ihre Haltbarkeit prüfte und an denen, welche den ersten Napoleon gestürzt, Revanche zu üben versuchte, allerdings mit Ausnahme Englands, des schlimmsten Feindes seines Oheims, doch war seine betreffende Politik wohl nicht frei von Hintergedanken.

Auch seinerseits empor gewachsen aus einer nicht mehr bloß politisch radikalen, sondern bereits sozialistischen Revolution, kokettierte er zwar mit dem Titel eines Parvenu, machte aber nichts destoweniger, nachdem er sich aus der Präsidenten-Raupe in den Kaiser-Schmetterling verwandelt hatte, in analoger Weise wie sein Oheim — allerdings vergebliche — Versuche, sich durch Vermählung mit einer europäischen Fürstentochter einen legitimen Anstrich zu schaffen, bis er schließlich wider Willen dabei anlangte, sich durch Verheiratung mit der spanischen Gräfin